Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 69 (1965)
Heft: 9

Artikel: Charakterbildung
Autor: Kleiner, Lony
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-317312

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Charakterbildung

von Lony Kleiner

An einem Vortragszyklus sprach Frl. Kleiner, St. Gallen, über das Thema «*Charakterbildung entsteht nicht von selbst*». Wir freuen uns, daß wir einen Abschnitt aus diesem gehaltvollen Kurzreferat bringen dürfen. Die Verfasserin gibt auch praktische Hinweise, wie die anvertrauten Kinder zu charaktervollen Menschen erzogen werden können.

Ein guter oder ein schlechter Charakter wird einem nicht in die Wiege gelegt. Anlagen und Fähigkeiten können wir wohl vererbt bekommen — niemals aber einen Charakter! Charakter entsteht nicht «von selbst». Man macht ihn. Und zwar kann man dabei etwas Interessantes beobachten: Nicht der Anstand, nicht der sogenannte gute Wille, ja nicht einmal die edle Gesinnung wirken sich entscheidend auf den Charakter aus. Sondern es sind ganz eindeutig die *Entscheidungen,* die ein Mensch trifft, die seinen Charakter formen.

Ich möchte dies anhand einer Erfahrung mit 8—9jährigen darlegen.

In jener Klasse saßen eine ganze Reihe Buben, die nicht anders als mit «Waschlappen» bezeichnet werden konnten. Sie taten wohl, was sie unbedingt mußten, aber es fehlte ihnen der Schwung, der Unternehmungsgeist und die Selbständigkeit. Mit der Zeit wurde es mir ganz ungemütlich in dieser passiven Gesellschaft.

Eines Morgens — ich nehme mir jeden Morgen Zeit, um über die Bedürfnisse meiner Schüler nachzudenken — kam mir wie ein Blitz die Einsicht: Wenn diese Buben weiter so herumkommandiert werden, in der Schule von mir und daheim von ihren Müttern, so ist ihr ganzes Leben verpfuscht.

Ich bat Gott, daß er mir helfe, aus diesen Weichlingen richtige Buben und Männer zu machen. Dann mußte ich an die Zukunft dieser Buben und an die Zukunft unseres Landes denken, und ich bekam eine richtige Leidenschaft, ihnen zu helfen. Mein nächster Gedanke war: Gib jedem von ihnen Gelegenheit zu eigenen, mutigen Entscheidungen! Zeige ihnen ein großes Ziel, für das sie leben und sich einsetzen können. Erwarte das Beste von ihnen! In der nächsten Bubenstunde sprachen wir über das, was ein «richtiger Bub» ist, was er tut, welche Eigenschaften er hat. Da leuchtete es in den Augen auf. Jeder wußte etwas zu sagen. Jeder trug in seiner Seele versteckt das Bild des mutigen, tapferen, unternehmungslustigen Burschen in sich, der etwas tut für sein Vaterland, der sich zur Wehr setzt, wo Unrecht geschieht, und der einsteht für das, was er als recht empfindet.

Ich begann den Buben Lebensbilder und Heldengeschichten, z. B. die des heiligen Georg, des Bruder Klaus und von heute lebenden Männern und Frauen zu erzählen. Und dann forderte ich sie auf, sich nun selber für etwas einzusetzen. Gans allmählich kam Leben in die Bürschchen. Ein Knabe, der durch seine Verträumtheit und seine weichen, patschigen Händchen besonders auffiel, entschloß sich, während vier Wochen daheim das Geschirrwaschen zu übernehmen. Er bemerkte dazu: «Nicht wahr, zu einem rechten Buben gehört doch auch, daß er bei einer Sache bleibt, die er sich vornimmt . . .» und dann: «Wissen Sie, bis jetzt habe ich noch nie etwas ganz durchgehalten!» Er blieb auch dabei, obwohl er in der dritten Woche offen zugab, wie schwer es ihm falle. Ich bemerkte mit großer Freude, wie sein Händedruck fester, sein Verhalten bestimmter und seine Arbeitshaltung selbständiger wurde. Mit jedem der Knaben, der eine oder mehrere solche

Entscheidungen traf und diese durchkämpfte, ging eine spürbare Veränderung vor sich.

Dominierende Frauen tragen die Verantwortung für Generationen von weichlichen Männern. Es ist eine ernste Sache, denn es steckt so sehr in uns, die Buben, die Brüder, die Männer herumzukommandieren, oft mit Tränen, oft mit Launen. Wenn wir eine Nation von mutigen, entschlossenen Männern haben wollen, so müssen wir mit diesem Hang in uns brechen, und zwar jedesmal, wenn er sich bemerkbar macht.

Man hört und liest manchmal, kleine Kinder könnten noch gar keine Entscheidungen treffen, sie seien nicht fähig dazu. Da unterschätzen wir sie aber. Nach dem Trotzalter ist jedes Kind fähig, eigene Entscheidungen zu fällen. Wir aber müssen ihnen dazu Gelegenheit geben und ihnen helfen, dabei zu bleiben. Meiner Erfahrung nach ist es eines der wertvollsten und wirksamsten Erziehungsmittel, um Charakter zu schaffen.

Dann gibt es noch etwas, ohne das der Charakter nicht wachsen kann. Das sind die *Maßstäbe,* die ein Mensch an sein Denken und Handeln anlegt. In keinem Jahrhundert wurden die ethischen Maßstäbe so sehr angegriffen wie in unserm. Ein bekannter Oxforder Universitätsprofessor sagte: *«Zu meinen Jugendzeiten gab es noch Zäune, die uns anzeigten, wie weit wir gehen durften. Heute sind diese Schranken weitgehend niedergerissen. Absolute Maßstäbe sind aus der Mode gekommen.»*

Interessanterweise kennt das Kind von sich aus keine relativen Maßstäbe. Für es ist böse schwarz und gut weiß. Schon ganz kleine Kinder wissen, was gut und böse, was recht und was unrecht ist. Sie können kämpfen, daß Haß und Ungerechtigkeit verschwinden. Sie können und sie wollen an diesem zugleich weltweiten und persönlichen Kampf teilnehmen.

Eine mir bekannte Lehrerin sah einmal einen Knaben bei einer schmutzigen Handlung mit einem andern Jungen. Sie ging nachher zu ihm und gab ihm feurige Schelte dafür. Sehr ehrlich erklärte sie ihm die Folgen solcher Praktiken, wenn er damit fortfahren sollte. Dann fragte sie ihn, ob er wisse, daß es unrecht sei. Er bejahte es. Sie schlug ihm nun vor, mit seinen Eltern offen über diese Sache und über alles, was in der Schule vor sich gegangen war, zu sprechen und einen neuen Anfang zu machen. Er ging weg. Er fand den Mut, mit seinen Eltern ehrlich zu sein. Später hörte sie, daß er den Rädelsführern in der Schule mit ungeheurem Mut gesagt hatte: «Ich will mit eurem Schmutz nichts mehr zu tun haben.» Zuerst kostete es ihn ein paar Freunde, aber er kämpfte seinen Weg durch und, was das Wichtigste ist, er hielt an seiner Entscheidung fest.

«Wenn wir mit den Kindern gerade, fest und beständig sind, dann gibt das ihnen eine tiefe Sicherheit; sind wir aber unbeständig und weich, dann werden sie immer unsicherer und wollen herausfinden, wie weit sie es mit uns treiben können», fügte meine erfahrene Kollegin ihrem Bericht bei.

Moralische Maßstäbe sind uns als Hilfe und Kompaß gegeben. Alle diejenigen, welche diese Maßstäbe lächerlich machen oder sie ihren persönlichen Wünschen anpassen, entziehen der Charakterbildung unweigerlich ihre Grundlage. Deshalb haben Mütter und Väter die Pflicht, die unverrückbaren Maßstäbe Gottes zu hüten und zu verteidigen. Wenn wir unsere Kinder ohne, was dem gleichkommt, mit relativen Maßstäben aufwachsen lassen, so werden sie zuerst das Gewissen, dann den Glauben und schließlich die Freiheit verlieren.

Unsere größte und wichtigste Aufgabe ist die Charakterbildung. Wenn

wir die Kunst verstehen, in den Menschen, die mit uns und um uns herum leben Glauben und Charakter zu schaffen, so haben wir auch eine praktische Antwort auf den Haß, die Angst, die Bitterkeit und die Selbstsucht, welche die Welt regieren.

HERAUSGESCHNITTEN

Von jung an fühlte sich Rusch freilich trotz seiner Ichbezogenheit mit den geistigen Führungsmächten stark verbunden. Keiner so wie er hat den Lehrern seiner Jugend lebenslänglichen Dank bekundet. In seinen Lebenserinnerungen leuchtet es gerade dort auf und läßt uns in sein Inneres blikken, wo er die Gestalten seiner Jugendbildner zurückruft und verewigt. Es ist nicht verwunderlich, daß Rusch neben der Kirche keine Institution höher schätzte als die Schule. Die Bildner unserer Jugend, sie sind die wahren Baumeister der Zukunft, und jenes Volk ist das gesündeste, das über die besten Schulen verfügt. Aber nicht die ausgeklügelte Lehrmethode und die Technik des Lehrens machen den guten Lehrer und die gute Schule aus, sondern die Persönlichkeit des Schulmeisters. Sie allein vermag Bleibendes zu schaffen, vermag den Schüler zu führen, ihn unsichtbar zu leiten und in ihm jene Grundlagen zu setzen, die seine eigene Entwicklung bestimmen. Johann Baptist verdankte seinen Lehrern in dieser Richtung viel, ja das Maßgebende.

Peter Metz

«Volk, Nation ist Mehrheit und Mannigfalt. Mehrheit entsteht aus Einheit. Volk wird aus Persönlichkeiten. Nation wird aus Familien. Dort ist die Quelle. Dort ist das Fundament. Wir wollen gottverbundenes und gotterlöstes Ich sein. Auf dies feste Ich bauen wir das Wir der Gemeinschaft auf. Als Person und Volk wollen wir frei bleiben. Und das Recht der Selbstentscheidung, die Freiheit eben, soll unser Höchstes bleiben und noch ein gut bißchen mehr als Bewertung des eigenen Lebens, hin wie her aber Inhalt unseres Lebens sein.» J. B. Rusch, Republikanischer Kalender 1966

Durch den hektischen Lebensstil der modernen Zeit müssen wir es gleichfalls wieder als unabänderlich hinnehmen, daß die Kinder aus einer viel unruhigern Umwelt als früher der Schule zugeführt werden. Umso wichtiger und nötiger wäre es, daß die Schule selbst, die Art ihrer Führung, eine gewisse Ruhe und Geborgenheit ausstrahlte. Das ist aber nicht mehr der Fall. Der kontinuierliche Schulbetrieb wird immer häufiger durch Anlässe verschiedenster Art unterbrochen; in Extremfällen gibt es Klassen mit kaum einer nicht irgendwie angebrochenen Woche. Immer ist irgend etwas los: Außerordentliche Freitage; Mitwirkung der Schüler oder Lehrer bei Festlichkeiten, bei Sammlungen; militärische Einquartierungen; Lehrerkonferenzen usw. Das alles beeinträchtigt einen ruhigen Schulbetrieb und erschwert auch die Erarbeitung des lehrplanmäßigen Stoffes.

In der Primarschule kommen die eigentlichen Skelettfächer der historischen Schule, Lesen, Schreiben und Rechnen, zu kurz. Etwas boshaft gesagt können die Schüler nach der Primarschule «alles», ausgenommen Lesen, Schreiben und Rechnen. Diese Fächer kommen zu kurz, namentlich was die zugehörigen Übungen, ein gewisser Drill, anbelangt. Wie unsicher, stotternd, lesen vielfach unsere Berufsschüler im Alter von 16—20 Jahren. Ihnen zuzuhören ist ein Nervenkrieg en miniature. Die Betreffenden finden für sich entschuldbarerweise allerdings auch keine guten Vorbilder an Radio und Fernsehen, wo man häufig Leute auftreten läßt, die keinen Satz ohne Stottern spre-